

DOI: 10.31648/pl.7858

URSULA EBEL, NICOLE KIEFER

Universität Wien

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4533-8876> / <https://orcid.org/0000-0002-9434-6787>

e-mail: ursula.ebel@univie.ac.at / nicole.kiefer@univie.ac.at

Vom Kakanischen in Berlin zum ‚Österreichischen Staatspreis‘: Stanisław Lems Rückzug ins neutrale Wien der 1980er Jahre und die Rolle der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘

From Kakanien in Berlin to the ‘Austrian State Prize’: Stanisław Lem’s retreat to the neutrality of 1980s Vienna and the role of the ‘Austrian Society for Literature’

Od Kakanii w Berlinie do ‘Austriackiej Nagrody Państwowej’: emigracja Stanisława Lema do neutralnego Wiednia lat 80., a rola ‘Austriackiego Towarzystwa Literackiego’

Słowa kluczowe: międzynarodowy transfer literacki, Wiedeń, Austriackie Towarzystwo Literackie, austriacka kultura w ujęciu międzynarodowym, stan wojenny w Polsce

Keywords: International mediation of literature, Vienna, Austrian Society for Literature, Austrian foreign cultural policy, Martial law in Poland

Abstract

Based on previously unknown archival material (Austrian National Library, ‘Austrian Society for Literature’), the aim of this paper is to show the development of Stanisław Lem’s residence in Vienna from 1983 to 1989 as well as to illustrate the close relationship between the Polish Science Fiction writer and the ‘Austrian Society for Literature’ (ÖGfL). The essay presents a delineation of the instruments concerning foreign cultural policy which the ÖGfL developed in the 1960s and which have proven time and again of their efficacy over the decades, as demonstrated by Stanisław Lem’s case.

1983 verfasste der Leiter der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ (ÖGfL), Wolfgang Kraus, eine offizielle Einladung für Stanisław Lem und seine Familie, die für einen längeren, finanziell abgesicherten Aufenthalt in Österreich notwendig war¹. Dieser Beitrag wird die Bedeutung des engen Kontakts mit dem weltbekannten Science-Fiction-Autor Lem für die ‚Österreichische Gesellschaft für Literatur‘, die Vorgeschichte und den Ablauf des langjährigen Aufenthalts von Lem in Wien beleuchten. Vorab findet sich eine Skizzierung der von der ÖGfL in den 1960er Jahren entwickelten außenkulturpolitischen Instrumente mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-polnischen Kulturbeziehungen.

Dazu werden ausgewählte, bisher großteils unbekannte Bestände des Archivs der ÖGfL und des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖLA) ausgewertet sowie die Feldtheorie von Pierre Bourdieu in die Überlegungen miteinbezogen. Exemplarisch wird dabei das Ausloten sämtlicher Möglichkeiten zur Bindung eines der größten Science-Fiction-Autor*innen mit über 50 Millionen verkauften Exemplaren an Wien bzw. an Österreich in den 1980er Jahren dargestellt. Das Engagement für Lem – so die Ausgangsthese des Beitrags – diente dem übergeordneten Ziel, Österreich in einem modernen, politisch engagierten und literarisch interessierten Licht erscheinen zu lassen. Anhand der Kapitalsorten von Pierre Bourdieu, welche die Positionierung im literarischen Feld bestimmen, lassen sich die Aktivitäten von Wolfgang Kraus und Stanisław Lem literatursoziologisch einordnen.

Donaumonarchie als Anker der Außenkulturpolitik

Im Zuge der Institutionalisierung und Professionalisierung des österreichischen Literaturbetriebs der beginnenden 1960er Jahre gelang Kraus 1961 mit der unter der ‚Patronanz des Unterrichtsministeriums‘ (Kraus an Bachmann, 24.8.1962: ÖGfL-Archiv) gegründeten ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ dank guter Kontakte zu österreichischen Ministerien, Botschaften, Kulturinstituten im Ausland und ÖVP (Österreichische Volkspartei)-nahen Institutionen (wie der ‚Industriellenvereinigung‘) der Aufbau eines einflussreichen Netzwerks. Kraus erarbeitete das Konzept für die ‚Österreichische Gesellschaft für Literatur‘

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank geförderten Projekts ‚Die Internationalisierung Wiens im Feld der Literatur am Beispiel der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘‘ (Projektnummer 18603) unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Günther Stocker am Institut für Germanistik in Wien.

gemeinsam mit Sektionschef Alfred Weikert, einem engen Mitarbeiter des prägenden konservativen Kulturpolitikers Heinrich Drimmel². Die Gründung und die Anlage der ÖGfL lassen sich in die von ihm forcierten Bestrebungen zur Förderung einer traditionalistischen Hochkultur einreihen, deren Eckpfeiler etwa die Wiener Sängerknaben, das Burgtheater, die Oper, der Musikverein und die Salzburger Festspiele waren.

Das Selbstverständnis einer österreichischen Kulturnation gewann in der österreichischen Politik nach 1945 zunehmend breiteren Konsens. Diese Zeit gilt „allgemein als entscheidender Einschnitt im Prozess der österreichischen Nationswerdung“ (Knapp 2005: 44). Waren zuvor alle Versuche – sowohl im Vielvölkerstaat als auch in der Ersten Republik –, das Bewusstsein einer gesamt-österreichischen Nation zu bilden, gescheitert, so schien für die junge Nation ab der Staatsvertragsunterzeichnung 1955 das „Anknüpfen an das kulturelle Erbe [als ein Mittel], um eine noch nicht vorhandene nationale Identität und Einheit zu erzeugen“ (Knapp 2005: 51), umso notwendiger. An diesem Prozess der aktiven Formung eines Österreichbewusstseins hatte die ÖGfL im Bereich der Kultur und Literatur einen entscheidenden Anteil. Als Journalist, Verleger, Lektor, ORF (Österreichischer Rundfunk)-Moderator und Leiter der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ folgte Wolfgang Kraus dem übergeordneten Ziel, österreichische Literatur im Ausland sowie internationale Literatur in Wien bekannt zu machen.

Mit diesem Hintergrund entwickelte sich die ÖGfL zu einer mächtigen Steuerungsstelle der österreichischen Literaturpolitik und fungierte als zentraler Knotenpunkt im literarischen Feld. Den Begriff des ‚literarischen Feldes‘ entwickelte Bourdieu, um mit „den vagen Verweisen auf die soziale Welt (mittels Begriffen wie ‚Milieu‘, ‚Kontext‘, ‚sozialer Hintergrund‘) zu brechen“ (Bourdieu 1992: 155). Er versteht darunter die Gesamtheit von Akteur*innen, „die im Prozess der Anerkennung von Texten als Literatur relevant sind“ (Sievers 2016: 13), wie etwa Verlage, Literaturkritik, Institutionen und Schriftsteller*innen. Bourdieu betont, dass das „literarische Feld ein Kräftefeld ist und zugleich ein Feld von Kämpfen, in denen es um Wahrung oder Veränderung des herrschenden Kräfteverhältnisses geht“ (Bourdieu 1992: 158). Ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital³ entscheiden über die Position im Feld und sind die Einsätze der

² Heinrich Drimmel war von 1954 bis 1964 österreichischer ÖVP-Unterrichtsminister.

³ Kapital ist, so Bourdieu, „akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, „inkorporierter“ Form“ (Bourdieu 1983: 183); seine Erlangung benötigt Zeit. Bourdieu unterscheidet zwischen drei grundlegenden Arten von Kapitalien: Während das ökonomische Kapital direkt in Geld konvertiert werden kann, stellt das soziale Kapital das Netz an Beziehungen dar,

jeweiligen Akteur*innen in ihrem Kampf um Anerkennung. Die ÖGfL verfügte über alle vier genannten Kapitalien in mehr oder weniger umfassender Weise; für das Aufrechterhalten ihrer in den 1980ern aufgrund von aufkommender Konkurrenz⁴ im österreichischen literarischen Feld geschwächten Position war symbolisches Kapital besonders gefragt, das nach Bourdieu nur über andere Menschen, etwa über prominente Autor*innen, verliehen und nicht selbst akquiriert werden kann.

Wolfgang Kraus und seine Mitarbeiter*innen setzten auf nationaler und auf internationaler Ebene Initiativen, um österreichische Literatur zu stärken und um Wien zu einer lebendigen Drehscheibe für Intellektuelle aus beiden Machtblöcken zu machen. Die dafür notwendigen Maßnahmen wurden entweder verdeckt durchgeführt (wie die Versendung von hunderten Büchersendungen mit zum Teil verbotenen bzw. unerwünschten Büchern rund um den Globus, Hilfestellung bei Erlangung von Visa, offizielle Einladungen, Förderungen etc.) oder im Lichte der Öffentlichkeit, wie Großveranstaltungen mit Intellektuellen aus beiden Sphären des Kalten Krieges.

Insbesondere im Rahmen der internationalen Literaturvermittlung knüpfte Kraus an die rückwärtsgerichtete Sehnsucht nach als positiv erinnerten bzw. imaginierten Facetten des ehemaligen Vielvölkerstaates mit Wien als lebendiger Kulturstadt an. In der Ersten Republik hatten die „alten Eliten aus Militär, Bürokratie, Kirche, Wirtschaft [...] um dieses Österreich [getrauert]“ und „suchten Heilung im habsburgischen Mythos“ (Hanisch 1994: 157). Diesen Diskurs der Habsburger-Nostalgie griff Wolfgang Kraus wieder auf. Der Historiker Oliver Rathkolb weist darauf hin, dass „die kulturellen Hochblüten der Monarchie gerne als österreichisch umdefiniert, de facto ‚verösterreichert‘ werden [...]. Die ‚brauchbaren‘ Identifikationselemente aus der Habsburger Zeit werden völlig losgelöst in die Zweite Republik transformiert“ (Rathkolb 2005: 45). Die diesbezüglichen Aktivitäten von Kraus waren zwar meist nicht kontextlos, auch wenn er etwa 1963 für

welches den Akteur*innen zur Verfügung steht (vgl. ebd.: 190). Kulturelles Kapital kann auf unterschiedliche Art und Weise auftreten: verinnerlicht als Bildung, objektiviert in Form von kulturellen Gütern sowie institutionalisiert in der Gestalt von schulischen Titeln (vgl. ebd.: 185–190). Unter dem symbolischen Kapital versteht Bourdieu schließlich die Gewinnung und Erhaltung von sozialer Anerkennung und sozialem Prestige. Im Gegensatz zu den drei grundlegenden Kapitalien handelt es sich dabei allerdings nach Bourdieu „nicht [um] eine besondere Art Kapital, sondern [um] das, was aus jeder Art von Kapital wird, das als Kapital, das heißt als (aktuelle oder potentielle) Kraft, Macht oder Fähigkeit zur Ausbeutung verkannt, also als legitim anerkannt wird“ (Bourdieu 2001: 311). Unter bestimmten Voraussetzungen können die Kapitalien, die innerhalb eines bestimmten Feldes einen gewissen Wert haben, in andere Kapitalarten umgewandelt werden.

⁴ So wurde etwa 1975 der Kulturveranstalter ‚Literarisches Quartier Alte Schmiede‘ gegründet.

eine Anthologie österreichischer Literatur ohne zu zögern Johannes Urzidil und Joseph Roth – die beide zwar teils enge Verbindungen zu Wien hatten und in der Donaumonarchie geboren worden waren, allerdings nicht innerhalb der Grenzen des heutigen österreichischen Staatsgebietes, und auch nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen – als wichtige Dichter einer „repräsentative[n] Auswahl“ (Kraus an Milhály Vajda, 12.3.1963: ÖGfL-Archiv) nannte.

Schirmherrschaft für Dissident*innen und Engagement in Polen

Von 1955 bis 1989 bildeten „Staatsvertrag und Neutralität die stabilen Achsen der österreichischen Außenpolitik“ (Hanisch 1994: 470). Wenngleich der Historiker Ernst Hanisch auf den schwierigen Balanceakt zwischen Ost und West in diesem Bereich hinweist, ergab sich für die ‚Österreichische Gesellschaft für Literatur‘ auf dem Gebiet der Außenkulturpolitik keine Schwierigkeit, sondern ein besonders ergiebiges Feld⁵. Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der mehrmals selbst in der ÖGfL zu Gast war, verortete das Selbstverständnis der Institution – sich auf die historisch-politische Situation beziehend – wie folgt:

„Wien als neutraler Ort der Begegnung“, „geistige Nahtstelle zwischen Ost und West“ – das sind die Vokabeln, mit denen in der Regel die Ziele der Gesellschaft angedeutet werden, wobei man sich gern und häufig auf die Tradition des einstigen Vielvölkerstaates [...] beruft (Reich-Ranicki 1966: 16).

Wolfgang Kraus war nicht nur im Rahmen der ÖGfL außenkulturpolitisch tätig, sondern entwarf Konzepte für diverse Bundesministerien, hielt Vorträge und Einführungen für künftige Diplomaten*innen und gründete 1975 im Außenministerium die Kulturkontaktstelle. Aus dem Konzeptpapier für diese geht hervor, dass Polen hinsichtlich der außenkulturpolitischen Möglichkeiten Österreichs für Kraus Priorität hatte, stellte er doch dieses Land an die erste von sieben nach Relevanz gereihten Positionen. Wesentlich war für Kraus dabei auch das erste in den kommunistisch regierten Ländern gegründete ‚Österreichische Kulturforum‘

⁵ Die ÖGfL organisierte drei Round-Table-Gespräche, die als Dialoge zwischen Ost und West angelegt waren, auch betreute und vermittelte sie Stipendiat*innen und Übersetzer*innen aus beiden Sphären des kulturellen Kalten Krieges. Im Rahmen der Round Table-Gespräche in den 1960er Jahren waren etwa Marcel Reich-Ranicki, Peter Härtling (BRD), Josef Nesvadba, Jan Grossmann (ČSSR), Slawomir Mrozek (Polen), W.H. Auden, Martin Esslin, Erich Fried (GB), Tibor Déry (Ungarn), Efim Etkind, Georgij Bondarw (UdSSR), Alain Robbe-Grillet, Manès Sperber (Frankreich) sowie Fritz Habeck und Hans Lebert (Österreich) zu Gast in Wien.

in Warschau (1965), welches für ihn als Anschluss- und Ansprechstelle diente. Neben der „weiterhin bestehenden großen Liberalität im kulturellen Leben“ betont Kraus im Konzeptpapier die Größe des Landes, die große Zahl der im Exil lebenden Polen, die „zum Teil in wichtigen Positionen in den USA“ tätig sind, „die starke historische Differenz mit Russland“ und „das hohe Niveau und de[n] Mut der Intellektuellen“ (Kraus, undatiert, vermutlich 1972–1973: ÖGfL-Archiv)⁶.

Auf vielfältige Weise unterstützte die ÖGfL Intellektuelle jenseits des Eisernen Vorhangs (etwa durch Stipendien in Österreich, Einladungen zu Vorträgen, Büchersendungen, etc.), wobei sie besonderes Augenmerk auf Dissident*innen und Opfer von Gewalt und Bedrohung legte. In diesem Zusammenhang sind die Ausreisen zu Veranstaltungen nach Wien von Eduard Goldstücker (ČSSR), Václav Havel (ČSSR) und Lew Kopelew (UdSSR) sowie von vielen anderen zu nennen. Der im Gründungsjahrzehnt aufgenommene, von Österreich ausgehende Kulturtransfer zwischen den beiden politischen Großmächten im Kalten Krieg riss über die Jahrzehnte nicht ab – wenngleich er von politischen Ereignissen und Wendepunkten beeinflusst wurde –, sondern konnte von der ÖGfL erfolgreich weitergeführt werden, wie etwa der Fall Stanisław Lem eindrücklich belegt.

Kakanien in Berlin

Spätestens im März 1976 stieß Wolfgang Kraus erstmals auf das Werk von Stanisław Lem: Er war als Juror des ‚Deutschen Akademischen Austauschdienstes‘ zur Vergabe der Stipendien des ‚Berliner Künstlerprogramms‘ tätig und erhielt 1977 ein Schreiben, nach dem neben Hansjörg Schneider (Schweiz), György Konrad (Ungarn), Oscar Collazos (Kolumbien), Rick Cluchey (USA) und Wiktor Woroszyński (Polen) auch Stanisław Lem ein sechsmonatiges Stipendium zuerkannt worden war (‚Deutscher Akademischer Austauschdienst‘ an Kraus, 12.4.1976: ÖGfL-Archiv).

Im Mai 1980 lernten sich Lem und Kraus in Wien schließlich persönlich kennen. Lem hielt am 19. Juni 1980 im Rahmen einer Urlaubsreise nach Österreich mit seiner Familie (vgl. T. Lem 2021: 95) in Wien einen von der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ organisierten Vortrag an der Universität Wien, mit dem Titel

⁶ Von Seiten der ÖGfL bestand kontinuierlich reger Kontakt mit polnischen Autor*innen und Intellektuellen, etwa mit Zbigniew Herbert und Stanisław Jerzy Lec, welche 1964 erstmals zu Gast waren; Sławomir Mrożek und Tadeusz Konwicki besuchten die ÖGfL erstmals 1965 und Witold Wirpsza 1967. Die guten Kontakte waren von Kontinuität geprägt und reichten von den 1960ern oftmals bis in die 1990er.

Wie entsteht ein phantastisches Kunstwerk. Wolfgang Kraus schildert den polnischen Autor einen Tag nach dieser Begegnung in seinem Tagebuch⁷ sichtlich angetan:

Frei gesprochen, witzig, gescheit, sympathisch. Seine Liebe gehört der Rationalität, aber sein Schreiben geht ganz irrational vor sich, er wisse nie, wie es weitergehe oder gar ende. Konstruktion sei für ihn nur das Auftürmen von Kisten, um die Banane (für ihn unsichtbar) zu erreichen, wie die Schimpansen es tun. Seine Bücher sind in 30 Sprachen übersetzt, 25 bei Suhrkamp deutsch. Ein unscheinbarer, bescheidener, gelehrte aussehender Mann, geboren '21 in Lemberg, seit 46 Jahren in Krakau. Er zitiert noch auswendig aus der „Glocke“ und dem „Ring des Polykrates“, sammelt Bilder von Kaiser Franz Joseph. Sein Deutsch ist akzentuiert, aber fehlerlos und nuanciert. Er besitzt 8 000 Bücher, und die Umgebung beeinflusst ihn nicht. Er war ein Jahr in West-Berlin, aber dies wirkte sich in keiner Zeile aus, sein Werk entstehe im Kopf (Kraus 1980: ÖLA).

Lem entsprach in vielerlei Hinsicht Kraus' Idealtypus eines internationalen Dichters: international anerkannt, aufgrund seiner r.k.u.k.-Vergangenheit mit Österreich verbunden und mit fehlerlosem Deutsch, welches jedoch aufgrund der besonderen Färbung auch mit einem exotischen – k.u.k. – Charme versehen war. Selbst ein gewisses Manko, dass es sich bei Lem um einen – wenn auch wichtigen – Vertreter eines von der Literaturkritik als wenig bedeutsam eingestuften Genres handelte, konnte Kraus durch das Argument der „Liebe [zur] Rationalität“ (ebd.) entkräften. Bei Lem vereinen sich aufgrund seines großen Erfolgs somit ökonomisches, kulturelles und symbolisches Kapital, was eine Seltenheit darstellt: Das literarische Feld ist nach Bourdieu als „eine verkehrte ökonomische Welt“ (Bourdieu 2014: 134) zu begreifen, in welcher das symbolische Kapital die Voraussetzung für die Gewinnung von ökonomischem Kapital darstellt, denn es benötigt die „Macht [...], Wert zu verleihen und aus dieser Operation Gewinn zu schlagen“ (Bourdieu 2014: 239).

Lems Lebensumstände sollten sich beim nächsten Aufeinandertreffen mit Kraus geändert haben. Am 13. Dezember 1981 verhängte der damalige Ministerpräsident Jaruzelski in Polen das Kriegsrecht, um die *Solidarność*-Bewegung niederzuschlagen. Diese bedrohliche Lage führte zu Lems Wunsch, das Land zu verlassen. Wie er in seinem autobiografischen Text *Mein Leben* (1983) schreibt, habe er „ja in grundsätzlich verschiedenen gesellschaftlichen Systemen gelebt.

⁷ Die Autorinnen bedanken sich bei Ass.-Prof. Mag. Dr. Thomas Angerer und Frau Ministerialrätin a.D. Mag. Gertrude Kothanek, die den Abdruck von Zitaten aus den Tagebüchern von Wolfgang Kraus gestattet haben; zudem wurde von Frau Ministerialrätin a.D. Mag. Gertrude Kothanek freundlicherweise ein Transkript ebendieser bereitgestellt.

[...] Zugleich habe ich erfahren, wie brüchig gesellschaftliche Systeme sind; wie sich Menschen unter extremen Bedingungen verhalten; wie unberechenbar diese Menschen unter enormen Druck sind“ (Lem 1983: 39). Bei einem Mitte der 90er Jahre geführten Interview mit der Tageszeitung ‚Der Standard‘ gab er an, es in Polen nicht mehr ausgehalten zu haben (vgl. David 1996: 2), wobei, wie sein Sohn Tomasz vermutet, neben einer Reihe rationaler Gründe die „emotionale Erinnerung an den überstandenen [Zweiten Welt]krieg [...] einen irrationalen, jedoch den stärksten Anteil“ (T. Lem 2021: 111) gehabt habe. Die vom Sohn verwendete Begrifflichkeit der Irrationalität macht stutzig, denn Lems Leben als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft war im NS-Regime zweifellos extrem bedroht, und auch das kommunistische Regime bediente sich immer wieder des Antisemitismus, wenn es um die Verfolgung von missliebigen Intellektuellen ging.

Mithilfe seines für den deutschsprachigen Raum verantwortlichen Literaturagenten Wolfgang Thadewald konnte Lem die polnischen Behörden von dringlichen Dreharbeiten in Westberlin überzeugen (vgl. Gall 2021: 218). Dort angekommen, fand er Unterstützung durch Siegfried Unseld, seinen Verleger bei Suhrkamp, welcher ihm ein Stipendium beim ‚Wissenschaftskolleg in Berlin‘ vermittelte (vgl. Lem an Unseld, 19.1.1983, in: Lem 2008: 342).

Ebenfalls ein Stipendium bei dieser renommierten Institution hatte zum gleichen Zeitpunkt ein weit weniger bekannter Kulturpublizist erhalten, nämlich Wolfgang Kraus. Wie er Hella Bronold – seiner Mitarbeiterin in der ÖGfL – im November 1982 berichtete, kamen die beiden in ihrer gemeinsamen Berliner Zeit oftmals ins Gespräch:

Lem treffe ich hier täglich, wir reden viel Kakanisches, er ist ganz reizend und hat Sehnsucht nach Wien. Ich lese jetzt Bücher von ihm, die ausgezeichnet sind. Eher Ionesco, Herzmanovsky, Mrozek, Cioran als glatte Science-fiction. Er müßte unbedingt den Europ. Staatspreis bekommen. War schon die Sitzung? Ich machte Schmidt-Dengler auch auf Lem aufmerksam und möchte das noch verstärken. Wenn Sie ihn in dieser Hinsicht anriefen, wäre das vielleicht gut. Er würde es verdienen [sic!]. Immerhin wurde er in Lemberg geboren, beide Eltern waren österreichische Staatsbürger. Gern würde ich ihn wieder in Wien reden lassen, aber jetzt hängen wir ja beide hier (Kraus an Bronold, undatiert: ÖGfL-Archiv).

Das Zitat macht deutlich, dass die Literatur Lems, die, wie Kraus später immer wieder betonen sollte, nichts mit herkömmlicher Science-Fiction zu tun habe⁸, dem traditionell geprägten Literaturverständnis des österreichischen Kulturpublizisten

⁸ So meint Kraus etwa in seiner Rede zur Verleihung des ‚Österreichischen Staatspreises‘ an Lem, eine Bezeichnung des Schriftstellers als Science-Fiction-Autor sei „völlig unzureichend“ (Kraus 1986: 1 / ÖGfL-Archiv).

entsprach. Diese Meinung teilte Lems in Wien lebender Literaturagent Franz Rottensteiner⁹. Dieser konstatierte, dass Lem „ein ziemlich traditioneller Schriftsteller“ sei, denn zwar „sprachlich vielseitig, [haben] die Formen [...] nichts mit modernen experimentellen Techniken gemein, sondern sind Märchen, Reiseerzählungen, Fabeln [...]“ (Rottensteiner 1985: 3 / ÖGfL-Archiv).

Die Berliner Gespräche über das Kakanische führten zum bereits erwähnten Einladungsbrief von Wolfgang Kraus für Stanisław Lem nach Wien. Einige Tage vor dem Zustandekommen dieses Einladungsbriefs hatte Lem mit seinem Verleger Siegfried Unseld über den Wunsch nach einem erneuten Auslandsaufenthalt korrespondiert: „Ich glaube nicht, dass ich in Berlin den besten ruhigen Hafen haben kann [...]. Auswandern will ich nicht, ich will aber auch nicht ja, ich kann nicht neutral bleiben und /oder mit den neuen Machthabern mitmachen, mich mit ihnen verständigen“ (Lem an Unseld, 6.4.1983, in: Lem 2008: 347). Ein weiterer Beweggrund für den Umzug gerade nach Wien lag in der engen Freundschaft mit seinem in der österreichischen Hauptstadt lebenden Literaturagenten Franz Rottensteiner. Zudem hegte Lem eine gewisse Grundsympathie für zumindest *Altösterreich*:

Aus meinem Sentiment zu Altösterreich mache ich keinen Hehl. Auch war es interessant zu beobachten, wie sich Kraus eben als Oesterreicher [im Wissenschaftskolleg in Berlin] von der uns umgebenden Mehrheit der Deutschen stark unterschied. Während sich die meisten von ihnen verpflichtet fühlten, sehr progressiv, oft radikal und besonders zukunftsorientiert zu sein, war Kraus ein von modischen Strömen unabhängiger Beobachter der Zeitgeschichte, ein mahnender Hüter derjenigen Werte, die Fundamente der europäischen Zivilisation ausmachen (Lem 1986: 1 / ÖGfL-Archiv).

Das Einladungsschreiben für Lem stammt somit – anders als etwa in der Biografie von Alfred Gall (vgl. Gall 2021: 221) oder in dem Erinnerungsbuch des Sohns Tomasz Lem (vgl. T. Lem 2021: 112) angeführt, vermutlich aufgrund von Übersetzungsschwierigkeiten – nicht vom ‚Österreichischen Schriftstellerverein‘, sondern von der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘. Den geplanten Wien-Aufenthalt begründet Wolfgang Kraus wie folgt:

Sehr geehrter Herr Lem,
die „Österreichische Gesellschaft für Literatur“ erlaubt sich, Sie für einen längeren Studienaufenthalt in Wien einzuladen. Wie wir wissen, befassen Sie sich mit einer Reihe von Problemen, über die auf Grund des in Wien vorhandenen wissenschaftlichen Materials besonders ertragreich geforscht werden kann. Wir sind gern

⁹ Franz Rottensteiner war Lems Literaturagent mit Ausnahme der deutschsprachigen Länder.

bereit, Ihnen alle Wege zu den dazu wichtigen Institutionen zu ebneten [...]. Gerne wollen wir für Sie, für Ihre Frau und Ihren Sohn, die wir in unsere Einladung einschließen, eine unserer Gästewohnungen zur Verfügung stellen. Selbstverständlich sorgen wir für die Kosten Ihres Aufenthalts in Wien (Kraus an Lem, 6.5.1983: ÖGfL-Archiv).

Stanisław Lems Jahre in der „Provinzstadt Wien“

Wie dringend der Ausreisewunsch von Lem war, zeigt sich darin, dass er sofort nach Erhalt der Pässe im Juli 1983 mit seiner Frau und seinem Sohn nach Wien aufbrach; knapp zwei Monate nach der Entgegennahme der Einladung (vgl. T. Lem 2021:112). In Wien wurde die Familie in einer von der Stadt Wien und der ‚Alten Schmiede‘ verwalteten Autor*innen-Wohnung in der Freundgasse für einige Monate untergebracht. Lem pochte jedoch auf eine Villa mit Garten, die mit Unterstützung der ÖGfL von der Familie Lem schon im November 1983 in der Geneegasse im 13. Wiener Gemeindebezirk bezogen wurde.

Die ÖGfL sorgte sich nicht nur um die finanzielle Absicherung Lems in Österreich, sondern versuchte auch, seine Präsenz in der Öffentlichkeit zu erhöhen. Lem war während seiner Wiener Zeit dreimal als Vortragender in der ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ zu Gast¹⁰; zudem lud Kraus ihn am 12. Januar 1984 zu seiner Literatursendung *Jour fixe* im ORF-Fernsehen als Gesprächspartner zum Thema *Phantastische Zukunft* ein. Dank der Funktionen von Kraus als Literaturvermittler und Juror wurden nicht nur zwei große österreichische Literaturpreise – der ‚Österreichische Staatspreis für Europäische Literatur‘ (1985) und der ‚Franz Kafka Preis‘ (1991) – an Lem vergeben, sondern auch ein Symposium für ihn organisiert. Dieses fand 1985 im besonderen Format einer „umfassende[n] Stanisław Lem Disputation“ (Kraus an P. Haffner, 8.8.1985: ÖGfL-Archiv) statt: In Anwesenheit des Autors wurde in kurzen Statements der acht Disputant*innen, welche aus verschiedenen Disziplinen kamen, Lems Werk aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet¹¹. So wurden etwa die politischen und

¹⁰ Von 4. bis 12. März 1983 war Lem bei der Großveranstaltung *Sinn(ver)suche* (die gemeinsam mit der Alten Schmiede organisiert wurde) zu Gast, am 15. 9 1983 hielt er einen Vortrag zum Thema *Wie meine Bücher entstehen* und von 22. Februar bis 2. März 1985 war er als Vortragender zu der ebenfalls gemeinsam mit der ‚Alten Schmiede‘ organisierten Großveranstaltung *Schönsein – Wohlfühlen* eingeladen.

¹¹ Neben Wolfgang Kraus selbst disputierten die polnische Schriftstellerin und Lem-Kennerin Janina Wieczerska-Zablocka, der Physiker Peter Schattschneider, der Zoologe Rupert Riedl, der Lem-Übersetzer und -spezialist Jens Reuter, der Schweizer Journalist und Schriftsteller Peter

theologischen Komponenten im Werk von Lem ebenso betont wie die Tatsache, dass er eine Synthese von Naturwissenschaft und Poesie erziele. Dass ein solches Unterfangen durchaus auf (internationales) Interesse stoßen konnte, bewies ein Artikel der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘, in welcher die Disputation folgendermaßen kommentiert wurde:

[Lem] ist seiner Zeit voraus, gerade weil er auf ihrer Höhe ist. Das futurologische Werk ins Zentrum zu rücken, begab sich die Österreichische Gesellschaft für Literatur folgerichtig ins Mittelalter und veranstaltete an eineinhalb Tagen eine sogenannte Disputation zum Thema Lem. Nun macht der ehrwürdige Begriff zweifellos skeptisch, erinnert er doch heftig an scholastisches Denken, überdies an die Methoden eines peinlichen Verfahrens. Und dennoch: was für ein Vergnügen! Denn das Objekt des Disputes saß mitten unter den Disputierenden, und zwar gar nicht geneigt, sich mit der Rolle des Besprochenen zu bescheiden (u.we. 1985: 25).

Kraus vermittelte Lem zudem als einflussreicher Juror und Literaturvermittler zwei der höchstdotierten österreichischen Literaturpreise für nicht-österreichische Autor*innen, den ‚Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur‘ (1985) und den ‚Franz Kafka Preis‘ (1991); bei beiden Verleihungen trat er selbst als Laudator auf und strich die kakanische Komponente in Lems Werk hervor. So betonte er in seiner Rede zur Staatspreisverleihung die geistige Verwandtschaft zur österreichischen Literaturtradition:

Ich habe einmal versucht, alte österreichische Wurzeln bei Lem aufzudecken, nämlich jene, die in der barocken Theaterwelt liegen könnten, wo doch alles möglich war. Ich fand bis in die Wahl von Namen (etwa Klapauzius, Bonhomius) Anklänge an Raimund und Nestroy – mit dem auch Lems Humor und Witz verwandt sein könnten – doch habe ich das bald aufgegeben. Lem war sehr überrascht, denn daran hatte er überhaupt nicht gedacht. Allerdings war Lemberg der Metropole Wien nicht fern, und sein Vater war in ein österreichisches Gymnasium gegangen, die Bücher der österreichischen Klassiker standen in der väterlichen Bibliothek (Kraus 1986: 5 / ÖGfL-Archiv).

Haffner, der Philosoph und Übersetzer Helmut Kohlenberger, der Schriftsteller und Kulturredakteur Manfred Mixner sowie Franz Rottensteiner, Herausgeber und Kritiker von Science-Fiction und ebenso der Literaturagent von Lem.

Obwohl vorgesehen, fielen Efim Etkind, Roman Roček, Dieter Hasselblatt und Josef Nesvadba aus. Vor allem die krankheitsbedingte Absage des tschechischen Science-Fiction-Autors Nesvadba, dessen Möglichkeit zur Einreise erst durch die Leitung der Einladung durch die tschechische Botschaft erwirkt worden war, stellte eine Enttäuschung für Kraus da, versicherte er diesem doch vorab mehrmals, daß „deine Präsenz nicht nur für das Symposium, sondern auch für Dein Land sehr wichtig wäre“ (Kraus an Nesvadba, 18.2.1985: ÖGfL-Archiv).

Auch fünf Jahre später, als Lem den ‚Franz Kafka Preis‘ 1991 zugesprochen bekam und Kraus ihn in seiner Funktion als Präsident der Österreichischen ‚Franz Kafka Gesellschaft‘ erneut ehrte, stellte er in seiner Laudatio die Verbindung zwischen dem polnischen Autor und Kafka durch ihre gemeinsamen Wurzeln in der Donaumonarchie her:

Stanisław Lem wurde ebenfalls in einer Stadt geboren, die einst zur Donaumonarchie gehörte, nämlich in Lemberg. [...] Bis heute lebt Stanisław Lem in Krakau, also viele Jahrzehnte im kommunistischen Bereich, sodaß er alles, was mit der geistigen und politischen Bedeutung Franz Kafkas zusammenhing, gerade das volle Ausmaß des „Kafkaesken“, aus eigener Anschauung erlebte. Zur Milderung verbrachte Stanisław Lem während des Kriegszustands in seiner Heimat fünf Jahre in Wien, der einstigen Hauptstadt seines Vaters, wo er sich ja doch auch ein wenig zu Hause fühlen konnte (Kraus 1991: 2 / Archiv der Franz Kafka Gesellschaft).

Die enge Beziehung, die Stanisław Lem zur ‚Österreichischen Gesellschaft für Literatur‘ hatte, zeigt sich in seiner Festrede zum 25-jährigen Jubiläum der ÖGfL am 11. Dezember 1986. Nur drei Personen standen als offizielle Redner am Programm: Martin Esslin (Exilautor aus London), Hans Weigel (ehemaliger Exilautor, diesem Zeitpunkt wieder in Wien lebend) und Stanisław Lem. Zudem verdeutlicht die Präsenz internationaler Gäste Kraus‘ Bestreben, Wien als *zentrale* Literaturstadt zu etablieren – ein, wie Lem in seiner Ansprache zu dieser Feierlichkeit meint, „verwegenes“ Vorhaben: „[Wolfgang Kraus] wünscht sich im geheimen, aus der Provinzstadt Wien wiederum ein Zentrum des kulturellen Geschehens, das rehabilitierte Kulturherz Europas zu machen“ (Lem 1986: 2 / ÖGfL-Archiv). Diese Zeilen bilden den denkwürdigen Schlusssatz und greifen wohl die von Wien ausgehende totalitäre Gewalt des NS-Regimes auf. Vor allem betont Lem in seiner Rede aber seine freundschaftliche Beziehung zu Kraus: „In jener bunten Gesellschaft [Berliner Wissenschaftskolleg] [...] habe ich mich bald mit Wolfgang Kraus angefreundet. [...] Es gibt so etwas wie geistige Affinität, auch bei erheblichen Differenzen der Weltanschauung“ (Lem 1986: Seitenangabe). Lem erkannte somit Kraus‘ kulturelles Kapital an und dieser machte sich daraufhin sein soziales Kapital zunutze, um seinem Protegé den Weg in den österreichischen Literaturbetrieb zu ebneten.

Der Machtkampf im literarischen Feld verläuft über Ablehnungen bzw. Ausschlüsse. „Die einzelnen Akteure agieren als Türhüter, indem sie jenen den Zutritt zum Feld verweigern, die ihrer Meinung nach die Kriterien für literarische Anerkennung nicht erfüllen“ (Sievers 2016: 13). Dies waren für die ÖGfL in den 1980er Jahren kommunistische, politisch links orientierte Autor*innen bzw. jene

mit nicht ausreichendem symbolischen und kulturellen Kapital. Eine enge Verbindung zu Lem sah Kraus als strategischen Trumpf für Österreich, wie er Franz Vranitzky, dem damaligen Bundesminister für Finanzen, verdeutlichte:

Für Österreich und im besonderen für Wien ist es eine erhebliche Bereicherung der kulturellen Kapazität, daß ein Autor wie Stanisław Lem als Platz für seine Arbeit während der nächsten Jahre nicht die Schweiz oder irgendein anderes Land, sondern gerade unsere Stadt gewählt hat (Kraus an Vranitzky, 7.2.1985: ÖGfL-Archiv).

Lem sei ein erstzunehmender Nobelpreis-Kandidat¹² und aufgrund der Gefahr der Abwanderung sei ihm eine steuerliche Entlastung zu gewähren, so Kraus. Nach langwierigen Verhandlungen lag ein positiver Bescheid der Behörde vor. 1989 verwies Lem auf die einstige Notwendigkeit der Begünstigung: „Ihr Staat hat sich mir gegenüber durchaus nett benommen; wir leben, sozusagen, dank den Steuergeldern, die ich NICHT zahlen musste...“ (Lem an Kraus, 4.5.1989: ÖLA).

Dennoch fühlte sich Lem in Wien nicht so wohl, wie Kraus es sich gewünscht hätte. Wie Recherchen und Gespräche mit Weggefährten Lems – z.B. mit seinem Literaturagenten und damaligen Freund Franz Rottensteiner – verdeutlichen, war Lem kaum in die Wiener Literaturszene eingebunden. Kraus‘ enger Kreis umfasste zu diesem Zeitpunkt vorwiegend im Ausland lebende Autor*innen, während er zu österreichischen Schriftsteller*innen eher Abstand hielt. Dies verhinderte in gewissem Ausmaß auch die Anbahnung eines fruchtbaren Austausches seines Protégés mit österreichischen Kolleg*innen. Der von Kraus initiierte offizielle Rahmen behagte Lem nicht wirklich, wie er in einem Brief an die deutsche Kulturhistorikerin Dagmar Barnouw deutlich macht: „Ob Sie mir glauben oder nicht – mir graut’s vor jenen Feierlichkeiten [Verleihung des ‚Staatspreises‘], deren innere Leere mir immer schon peinlich war“ (Lem an Barnouw, 1.4.1986, in: Lem 2008: 367). In einem Interview in der Tageszeitung ‚Der Standard‘ macht Lem 1996 rückblickend deutlich, dass er zwar die Alpen geliebt habe, Wien ihm jedoch „eine fremde Stadt“ geblieben sei. Besonders die Bürokratie sei „ekelhaft“, zum Beispiel

bei der Post. Ich bin kein Pedant, aber um vernünftig zu arbeiten, muß ich die tägliche Post einigermaßen pünktlich auf dem Schreibtisch haben. Manchmal kam sie, manchmal nicht, manchmal mit Stunden Verspätung. Es hat sich dann schlagartig geändert, als ich österreichischer Staatspreisträger wurde. [...] Ich ging zum Postamtsleiter in Hietzing, wo wir wohnten, und sagte: Ich bin österreichischer

¹² Kraus hatte sich beim Komitee des Literaturnobelpreises zwischen 1984 und 1989 immer wieder vehement für die Vergabe des Preises an Lem eingesetzt.

Staatspreisträger und ich brauche dringend die Post zwischen 9 und 10 Uhr. Und tatsächlich: vom nächsten Tag an hat's pünktlich geklappt (David 1996: 2).

Dieses Beispiel veranschaulicht aber auch, wie Lem sich das durch die Ehrung zuerkannte symbolische Kapital im Alltag nutzbar machen konnte¹³: Literaturpreise lukrieren nicht nur ökonomisches Kapital – in diesem Fall 200.000 Schilling für den ‚Staatspreis‘ sowie 100.000 Schilling für den ‚Franz Kafka Preis‘ – und symbolische Macht im literarischen Feld (vgl. Hagestedt: 304), sondern können durch das mit Preisen allgemein verbundene Prestige auch über das spezifische, in sich geschlossene Feld hinaus wirksam werden, in diesem Fall zumindest im sozialen Raum Österreichs.

„...denn ich möchte SEHR Sie wiedersehen...“

Zwar zog Lem „bei den ersten (halb-)freien Wahlen 1989“ wieder nach Polen zurück und wartete am „Tag der Wahl [...] bei Morgengrauen vor dem Wahllokal“ (T. Lem 2021: 139), es kam aber in den darauffolgenden Jahren zu einigen Wien-Besuchen, wie er etwa bereits 1989 ankündigte:

wie ein Blitz vom heiteren Himmel hat mich gestern die Idee getroffen, nach Wien Ende September für eine Woche einzufliegen. [...] nur möchte ich wissen, ob S I E, der das in Bewegung bringen sollte, in den letzten Septembertagen in WIEN anwesend sein werden? DAS ist sehr wesentlich, denn ich möchte SEHR Sie wiedersehen“ (Lem an Kraus, 29.5.1989: ÖGfL-Archiv).

Aus diesem und einigen weiteren Briefen geht die enge Beziehung zwischen Kraus und Lem hervor, die sich in den Wiener Jahren stabilisiert hatte. Anhand von Kraus' Engagement für Lem wird sein Einflussbereich auf ministerieller, medialer und kulturpolitischer Ebene exemplarisch deutlich; zudem wird die auch noch in den 1980er Jahren bewusst ins Treffen geführte Überlappung von österreichischer und ‚kakanischer‘ Identität ersichtlich. Somit ist das Zustandekommen und die Funktionalisierung von Lems Aufenthalt in Wien durch die ÖGfL ein gutes Fallbeispiel der vom Historiker Oliver Rathkolb geäußerten Analyse

¹³ Ein anderes Beispiel hierfür wäre die „wohlwollende Erledigung der Paßformalitäten“ (Kraus an Hofrath Ernst Wallaschek, 25.2.1986: ÖGfL-Archiv), um die Kraus beim Fremdenpolizeilichen Büro mit Verweis auf die Verleihung des ‚Staatspreises‘ ansuchte. Dass Lem und seine Familie daraufhin eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung erhielten, geht aus einem Brief Lems an Kraus' Mitarbeiterin Sylvia Peyfuss hervor (vgl. Lem an Peyfuss, 15.1.1987: ÖGfL-Archiv).

der Vereinnahmung der Kultur der Habsburgermonarchie als österreichische Kultur (vgl. Rathkolb 2005: 45). Kraus' Netzwerke erwiesen sich als tragfähig für sämtliche Erfüllungen von Lems Bedürfnissen¹⁴, dessen offenbar erfolgte intellektuelle Vereinsamung in Wien jedoch zeigt, dass es sich bei Kraus' Ziel – Wien zu einem „rehabilitierte[n] Kulturherz Europas“ (Lem 1986: 2 / ÖGfL-Archiv) zu machen – aus der Sicht Lems lediglich um Wunschenken handelte.

Bibliografie

Ausgewertete Archive

Archiv der Franz Kafka Gesellschaft.

Kraus-Nachlass im Österreichischen Literaturarchiv (ÖLA).

ÖGfL-Archiv.

Primärquellen ungedruckt

Kraus Wolfgang (1986), *Laudatio auf Stanisław Lem / Österr. Staatspreis für europäische Literatur*, 14. April 1986: 1–6 / ÖGfL-Archiv.

Kraus Wolfgang (1991), *Laudatio zur Franz Kafka-Preisverleihung durch LH. Ludwig, Rathaus Klosterneuburg*, 5.6.1991: 1–4 / Archiv der Franz Kafka Gesellschaft.

Kraus Wolfgang (1980), *Tagebuch*, 20.6.1980, transkribiert von Gertrude Kothanek: ÖLA.

Lem Stanisław (1986), *Was noch zu retten ist*, 11.12.1986:1–2 / ÖGfL-Archiv.

Rottensteiner Franz (1985), *Die Paradoxien des Stanisław Lem*: 1–10 / ÖGfL-Archiv.

Primärquellen gedruckt

David Fred (1996), *Weit weg von der Zukunft. Interview mit Stanisław Lem*, ‚Der Standard‘ 10.5.1996: 1f.

Lem Stanisław (2008), *Der Widerstand der Materie. Ausgewählte Briefe*. Übersetzt aus dem Polnischen von Barbara Kulinska-Krautmann und aus dem Englischen von Dino Heicker, hrsg. Robert Barkowski, Berlin, parthas.

Lem Stanisław (1983), *Mein Leben*, ‚Neue Rundschau‘ Bd. 94 1983, Nr. 4: 32–54.

Sekundärquellen

Bourdieu Pierre (1983), *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: *Soziale Ungleichheiten*, hrsg. Reinhard Kreckel, Göttingen, Otto Schwartz & Co: 184–198.

Bourdieu Pierre (2001), *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.

Bourdieu Pierre (1992), *Rede und Antwort*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.

Bourdieu Pierre (2014), *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.

¹⁴ So betont Lem in einem Brief, dass Kraus es gewesen sei, der ihn „in Wien geistig ernährt“ habe, „mit zwei, drei neuen Büchern jede Woche“ (Lem an Kraus, 13.3.1991: ÖLA).

- Gall Alfred (2021), Stanisław Lem. *Leben in der Zukunft*, Darmstadt, theiss.
- Hagestedt Lutz (2013), *Autorenpräsentation und -förderung: Lesungen, Ausstellungen, Preise*, in: *Handbuch Literaturwissenschaft. Band 1: Gegenstände und Grundbegriffe*, hrsg. T. Anz, Stuttgart – Weimar, Metzler: 296–305.
- Hanisch Ernst (1994), *1890–1990: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien, Ueberreuter.
- Knapp Marion (2005), *Österreichische Literaturpolitik und das Bild der Kulturnation. Kontinuität und Diskontinuität des Bundes seit 1945*, Frankfurt a.M. [u.a.], Lang.
- Lem Tomasz (2021), *Zoff wegen der Gravitation: Oder: Mein Vater; Stanisław Lem*, Wiesbaden, Harrassowitz.
- u.we. (1985), *Lem im Examen*, ‚Frankfurter Allgemeine‘ 4.10.1985, Nr. 230: S. 25.
- Sievers Wiebke (2016), *Grenzüberschreitungen. Ein literatursoziologischer Blick auf die lange Geschichte von Literatur und Migration*, Köln – Weimar – Wien, Böhlau.
- Rathkolb Oliver (2005), *Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 1005*, Wien, Zsolnay.
- Reich-Ranicki Marcel (1966), *Wiener Kongreß 1966 abgesagt*, ‚Die Zeit‘ 14.10.1966: 16.

Audioquellen

- Kraus Wolfgang (1984), *Jour fixe: Phantastische Zukunft. Wolfgang Kraus im Gespräch mit Stanisław Lem*, 12.1.1984: ÖLA.